Evangelisches Studienwerk Villigst

SOMMERUNIVERSITÄT 2025: JAHRESTHEMA »EMOTION«

»Es wird häufig davon ausgegangen, dass Emotionen ein reaktiver oder passiver Zustand sind oder einen inneren Zustand ausdrücken, über den man keine Kontrolle hat. Emotionen werden tendenziell nicht als kognitiv angesehen, sondern als ein Zustand, der keinen Mehrwert für Wissen hat.«
Frei zitiert nach Kathleen Wallace[1]

Kunstwelten und ästhetische Erfahrungen

Wir weinen, wenn wir traurige Musik hören, lachen bei einer Komödie, schreiben glücklich an einem Gedicht, das von hoffnungsvollen Zeiten handelt, tanzen voller Freude im Takt der Musik durch triste Straßen mit grauen Plattenbauten.

Wo Kunst ist, ist Emotion. Sie zeigt sich in verschiedensten Facetten: Sie existiert in der Kunst selbst, in denen, die sie schaffen, genauso wie in denen, die Kunst erfahren. Heutzutage wird für diese Situationen oft der Begriff der »ästhetischen Emotion« verwendet: Emotionen, die bei der Interaktion mit Kunst entstehen.[2] Bildenden Künstler*innen der Romantik, wie Caspar David Friedrich, wird immer wieder nachgesagt, mit ihren Landschaften die ästhetische Emotion, »das Erhabene«, die Ehrfurcht vor der Schönheit der Natur bei den Betrachtenden hervorzurufen.[3]

Auch Musik kann sehr starke Emotionen in uns hervorrufen. Die Gänsehaut beim Hören von Musik, der sogenannte »Chill-Effekt«, ist ein gut erforschtes Beispiel einer starken Emotion im musikalischen Kontext.[4] Ist es möglich, einen Film zu schauen, ohne Emotionen zu empfinden? Die Filmforschung liefert Befunde, dass gerade bei fiktionalen Medieninhalten »aktive Informationsverarbeitung (kognitives Involvement) und emotionales Involvement positiv zusammenhängen«[5] und kaum zu trennen sind.

Theologie, Religion, Kirche

Wie werden Emotionen in verschiedenen Religionen und Konfessionen bewertet? Helfen uns Glaube und Religiosität, mit negativen Emotionen umzugehen oder positive Emotionen zu erleben? Welche Chancen und Gefahren bietet eine Emotionalisierung der Religion?

Glaube und die Beziehung zum Transzendenten sind für viele Menschen stark von Emotionen geprägt. Emotionen spielen eine zentrale Rolle in den Religionen, wie zum Beispiel Schuld und Nächstenliebe im Christentum. Wie sich diese Emotionen im Leben der Gläubigen äußern, kann von der jeweiligen Konfession abhängen. Besonders amerikanische Megachurches sind dafür bekannt, dass Gefühle wie Zugehörigkeit oder spirituelle Erfülltheit gezielt hervorgerufen werden.

Darüber hinaus gibt es Hinweise, dass verschiedene Aspekte, wie zum Beispiel emotionale Unterstützung im religiösen Kontext[6] oder die Erfahrung, selbstwirksam in einer Glaubensgemeinschaft zu sein, sich positiv auf die mentale Gesundheit auswirken.[7] Des Weiteren spielen Resonanzerlebnisse[8] eine wichtige Rolle, die sich in gegenseitiger Nächstenliebe und erfahrener Hoffnung widerspiegeln können.

Zwischen Natur und Technik

Naturwissenschaften und Technik scheinen emotionslose Wissenschaften zu sein, und doch sind Emotionen auch hier allgegenwärtig. Als Untersuchungsgegenstand, aber auch als Einfluss auf sonstige Forschung. Seien es die physiologischen Phänomene im Zusammenhang mit Emotionen, der Einfluss auf die wissenschaftliche Praxis oder die Integration in Disziplinen der künstlichen Intelligenz.

Emotionen wirken sich somit auf unterschiedliche Zweige der Naturwissenschaften aus. Für ein umfassendes Verständnis dieser Felder ist es daher essenziell, zu betrachten, inwiefern diese zu berücksichtigen sind. Wie können Emotionen also erfasst und modelliert werden?

Heutzutage bieten Konzepte des maschinellen Lernens die Möglichkeit, Emotionen aus der Stimme[9], per Elektroenzephalogramm (EEG)[10] oder geschriebenen Texten[11] automatisch zu erkennen. Das Verständnis menschlicher Emotionen kann für die Mensch-Technik-Interaktion genutzt werden. Somit könnte es möglich sein, Emotionen und soziale Normen in KI-Systeme zu integrieren, um damit faire KI-Systeme zu modellieren, umgekehrt sollten auch Vorurteile vermieden werden.[12]

Das Verständnis von Emotionen nimmt auch in der Erforschung physiologischer Phänomene eine nicht zu vernachlässigende Rolle ein. Emotionen wirken sich sowohl auf den Körper als auch auf die Psyche aus. Physiologische Phänomene wie das »Broken-Heart-Syndrom« stellen ein Beispiel dafür dar, wie die körperliche Gesundheit durch das Emotionserleben beeinflusst werden kann.[13] Umgekehrt beeinflussen auch körperliche Erkrankungen die emotionalen Zustände.[14]

Disziplinübergreifend können Emotionen die persönliche Wahrnehmung beeinflussen. Dadurch kann die Objektivität in wissenschaftlichen Entscheidungsprozessen gefährdet werden. Dies geschieht zum Beispiel durch den »Framing-Effekt«[15] oder durch eine Vermessenheitsverzerrung.[16]

Gesellschaftsanalyse und Handlungsperspektiven

Emotionen sind ein wesentlicher Faktor im Zusammenleben in einer komplexen Welt. Die Emotionsforschung ist aus den Sozialwissenschaften nicht wegzudenken. Dazu gehört neben Emotionen in den Erziehungswissenschaften und Fachdidaktiken auch ein Verständnis für die Rolle von kollektiven Emotionen in politischen Kontexten: Welche Rolle spielen Emotionen in einer Demokratie, und wie stellt sich die Beziehung zwischen Emotion und Nation dar? Wie beeinflussen Emotionen Wahlen, und wie entstehen kollektive Emotionen durch politische Ereignisse? Welche Funktion haben Emotionen in der politischen Rhetorik? Was sind Strategien der Emotionalisierung politischer Nachrichten und politischer Meinungsbildung?[17] Welche Rolle spielt die Emotion der Rache im Kontext gewaltsamer Konflikte/Kriege, wie zum Beispiel in den Balkankriegen?[18] Die Analyse von Emotionen in internationalen und transnationalen Konflikten eröffnet neue Perspektiven in der internationalen Konfliktanalyse.[19]

Ein weiteres Gebiet besteht in der empirischen Forschung zu Emotionen und Geschlecht, welche gendertheoretische Forschungsperspektiven erweitern. Das kann dazu beitragen, ein Verständnis zu erlangen, wie geschlechtliche Normen das »emotionale Erleben prägen [und] wie diese sozial ausgedrückt und wahrgenommen werden«.[20]

Dimensionen von Wissen und Denken: Konstruktion und Kritik

Wie können Emotionen das Denken und die Wahrnehmung beeinflussen oder gar verzerren? Wie werden Situationen abhängig von emotionalem Befinden bewertet oder interpretiert?

Objektive Fakten werden subjektiv wahrgenommen und durch unsere Emotionen geprägt. So können beispielsweise negative Erfahrungen mit der Zeit als positiv(er) wahrgenommen oder interpretiert werden.[21] Außerdem sind Menschen eher bereit, an Fakten zu glauben, die den eigenen Einstellungen entsprechen.[22] Fakten, die der eigenen Einstellung widersprechen, können zu einem emotional unangenehmen Zustand führen. In der Psychologie ist dies bekannt unter dem Begriff der »kognitiven Dissonanz«.[23]

Auch neigen Menschen zur negativen Bewertung von Situationen, nachdem sie eine traumatische Erfahrung gemacht haben.[24]

Insgesamt können Emotionen unterschiedlich erlebt werden. Bei Menschen auf dem autistischen Spektrum kann eine Abweichung in den Denkstrukturen und in der Emotionswahrnehmung beobachtet werden.[25]

Was löst Sprache in uns aus? Meinung, Propaganda und Hate Speech zeigen tagtäglich die emotionale Macht unserer Sprache. Und hat das englische Wort *love*, das oft als *sevgi* ins Türkische und als *szerelem* ins Ungarische übersetzt wird, für die Sprecher*innen dieser Sprachen jeweils die gleiche Bedeutung?[26]

In der Findung wissenschaftlicher Erkenntnisse können emotionale Konflikte wie zum Beispiel der Publikationsdruck und der damit verbundene Stress direkte Schwierigkeiten darstellen, die zu Qualitätseinbußen bis hin zu Plagiaten führen können.[27]

Gleichzeitig können Emotionen Zugang zu Wissen bieten, indem sie als Bewertungskriterium dienen oder bei der Aneignung von Wissen helfen. So können das Empfinden von Schuld oder Scham Erkenntnisse über den moralischen (Un-)Wert einer Handlung bieten. Außerdem gibt es Hinweise, dass die Gedächtnisfunktion bei emotionalen Ereignissen erhöht ist.[28]

Umgang mit Geschichte – Zugang zu Kulturen

Traurigkeit, Freude, Überraschung, Ekel, Angst und Wut zählen zu den Basisemotionen, die kulturübergreifend identisch sind.[29] Es gibt jedoch auch Hinweise, dass Emotionen transkulturell unterschiedlich wahrgenommen[30] und anders ausgedrückt[31] werden können.

Seit dem 20. Jahrhundert werden Emotionen in die Geschichtswissenschaft einbezogen[32]. Dies hatte großen Einfluss auf die Einbindung von Emotion in geschichtswissenschaftliche Praxis.[33] Im Zuge dessen entstehen ständig neue Zweige der Kultur- und Geschichtswissenschaften und verschieben so den Fokus des wissenschaftlichen Diskurses.[34]

Die Auswahl der Geschichtsquellen ist nicht unabhängig von Emotionen betrachtbar, denn die Auslegung der Texte und das Belegen dieser ist auch ein subjektiver Prozess.[35] Der Anspruch, eine objektive, emotionslose Forschung zu betreiben, entzieht sich dem menschlichen Handlungsvermögen.[36] Um geschichtliche Ereignisse kritisch betrachten zu können, ist es wichtig, die Emotionen als Einflussgröße auf menschliches Erleben und

Verhalten mit aufzunehmen. Unabhängigkeitsbewegungen wie die deutsche Wiedervereinigung zeigen, dass Emotionen in historischen Ereignissen eine wichtige Rolle spielen. Emotion kann in geschichtlichen Kontexten erfasst werden, um Ursachen oder Zusammenhänge von Ereignissen besser zu verstehen. Gerade bei extremen, gewaltsamen Ereignissen wie Genoziden[37] hilft dieses Wissen essenziell, um sie in ihrer Gesamtheit zu erfassen und tiefergehend zu erforschen.

Wie oben gezeigt, spielen Emotionen in verschiedenen Bereichen der Wissenschaft sowohl eine Rolle als Objekt der Forschung als auch als Einflussgröße auf die Forschung selbst. Dabei können Emotionen sowohl unterstützend wirken und neue Denkweisen und Blickwinkel eröffnen, aber auch Ergebnisse negativ beeinflussen. In jedem Fall haben Emotionen einen eindeutigen Einfluss auf das alltägliche Leben und die Wissenschaft.

Das Thema Emotion ist daher einen genaueren Blick wert.

---

[1] K. Wallace, *Hypatia* **1993,** *8,* 61.
[2] J. Robinson, *Monist* **2020,** *103,* 205.
[3] T. Noll, *Wallraf-Richartz-Jahrbuch* **2011,** *72,* 281.
[4] a) O. Grewe, B. Katzur, R. Kopiez, E. Altenmüller, *Psychology of Music* **2011,** *39,* 220; b) M. Guhn, A. Hamm, M. Zentner, *Music Perception* **2007,** *24,* 473; c) J. Panksepp, *Music Perception* **1995,** *13*, 171.
[5] S. Böcking, *Von Suspension of Disbelief zu einer Toleranztheorie für die Filmrezeption.* Köln: Halem **2008.**
[6] J. D. Hovey, G. Hurtado, L. R. A. Morales, L. D. Seligman, *Archives of Suicide Research* **2014,** *18,* 376.
[7] S. Fatima, S. Sharif, I. Khalid, *Psychology of Religion and Spirituality* **2018,** *10,* 119.
[8] H. Rosa, *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*, Suhrkamp, Berlin, **2016.**
[9] S. Basu, J. Chakraborty, A. Bag, M. Aftabuddin in *2017 International Conference on Inventive Communication and Computational Technologies (ICICCT)*, IEEE, **2017,** S. 109–114.
[10] J. A. Domínguez-Jiménez, K. C. Campo-Landines, J. C. Martínez-Santos, E. J. Delahoz, S. H. Contreras-Ortiz, *Biomedical Signal Processing and Control* **2020,** *55,* 101646.
[11] F. A. Acheampong, H. Nunoo-Mensah, W. Chen*, Artificial Intelligence Review* **2021,** *54,* 5789.
[12] F. Sadri, K. Stathis, F. Toni, *Computational & Mathematical Organization Theory* **2006,** *12,* 101.
[13] R. Díaz-Navarro, *The British journal of cardiology* **2021,** *28,* 11.
[14] R. W. Levenson, *Psychosomatic medicine* **2019,** *81,* 720.
[15] J. Gong, Y. Zhang, Z. Yang, Y. Huang, J. Feng, W. Zhang, *Psychology, Health & Medicine* **2013,** *18,* 645.
[16] A. Tversky, D. Kahneman, *Psychological Review* **1996,** *103,* 582.
[17] S. Achour, P. Massing (Hrsg.), *Politikum, 6. Jahrgang, Heft 1 (Frühjahr 2020),* Wochenschau Verlag, Frankfurt/M., **2020.**
[18] O. Löwenheim, G. Heimann, *Security Studies* **2008,** *17,* 685.
[19] N. C. Crawford, *International Security* **2000,** *24,* 116.
[20] O. Kasmani, M. Lüthjohann, S. Nikoleit, J.-B. Pettier (Hrsg.), *Affective societies,* b_books, Berlin, **2022.**
[21] J. Chilver-Stainer, L. Gasser, P. Perrig-Chiello, *Journal of Moral Education* **2014,** *43,* 235.
[22] F. Hutmacher, R. Reichardt, M. Appel, *Public understanding of science* (Bristol, England) **2022,** *31,* 19.
[23] L. Festinger, *Scientific American* **1962,** *207,* 93.
[24] M. Kimble, A. Sripad, R. Fowler, S. Sobolewski, K. Fleming, *Psychological trauma: theory, research, practice and policy* **2018,** *10,* 576.
[25] M. Hartl, *Emotionen und affektives Erleben bei Menschen mit Autismus,* VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, **2010.**
[26] J. C. Jackson, J. Watts, T. R. Henry, J.-M. List, R. Forkel, P. J. Mucha, S. J. Greenhill, R. D. Gray, K. A. Lindquist, *Science* **2019,** *366,* 1517.
[27] W. Stroebe, T. Postmes, R. Spears, *Perspectives on Psychological Science* **2012,** *7,* 670.
[28] C. M. Tyng, H. U. Amin, M. N. M. Saad, A. S. Malik, *Frontiers in psychology* **2017,** *8,* 1454.
[29] P. Ekman, *Handbook of cognition and emotion* **1999,** *98*, 16.
[30] D. Matsumoto, *The handbook of culture and psychology*, Oxford University Press, **2001.**
[31] W. Friedlmeier, F. Corapci, P. M. Cole, *Social & Personality Psych* **2011,** *5,* 410.
[32] J. Plamper, *Aus Politik und Zeitgeschichte* **2013,** *2013*.
J. Bourke, *Fear: A cultural history,* Catapult, **2007.**
[33] M. Scheer, *History and Theory* **2012,** *51,* 193.
[34] S. A. Shields, *History of Psychology* **2007,** *10,* 92.
[35] M. Bevir, *History and Theory* **1994,** *33,* 328.
[36] Siehe Plamper.
[37] a) S. Adar, *Sociological Forum* **2018,** *33,* 735; b) O. S. McDoom, *International Security* **2012,** *37,* 119.